Unsere Heimatmission im Jahre 1947

Autor(en): **Schnyder, Franz**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Inländischen Mission**

Band (Jahr): **84 (1947)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

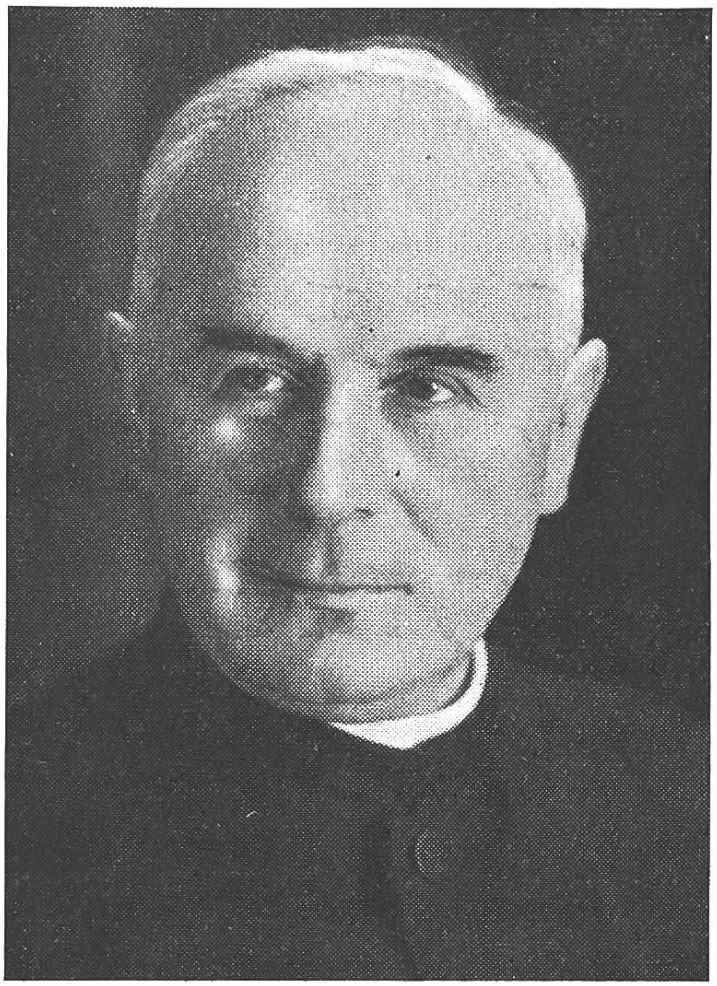
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

UNSERE HEIMATMISSION IM JAHRE 1947

Beim nahenden Morgen des 25. Oktobers 1947 stand der Stadtpfarrer von St. Michael in Zug – seit Jahresbeginn 1948 der neue Direktor der Inländischen Mission –, am Sterbebette seines lieben Freundes und Beraters, des hochwürdigsten Herrn Prälaten Albert Hausheer. Den letzten Liebesdienst durfte er ihm geben und ihm das hl. Sakrament der Wegzehrung spenden.

Das Herz hatte aufgehört zu schlagen, das Herz, das vom Primiztage bis zum letzten Atemzuge seiner lieben Diaspora gehörte. Denn kaum war des Verstorbenen überglücklicher Tag der Primiz vorbei, erhielt er vom Bischof sein erstes Arbeitsfeld: „Sie sind zum Pfarrer von Brugg bestimmt". Dort sammelte er die verstreute Herde zu einer Pfarrfamilie, erbaute das schöne Gotteshaus. Aber den allzu großen Seelsorgsarbeiten war seine Gesundheit auf die Dauer nicht gewachsen. Es folgten bittere Monate der Krankheit, aber auch Monate der Läuterung und Verinnerlichung. Gottes Vorsehung hatte ihn für eine andere Arbeit auserwählt. Am 3. Dezember des Jahres 1912 übernahm er das Kassieramt der Inländischen Mission, das seit dem Tode von Msgr. Propst Joseph Duret sel. am 23. April 1911 verwaist war. Im Sommer 1914 schied hochw. Herr F. Scherzinger von der Geschäftsleitung der Inländischen Mission, und so oblag dem Verstorbenen nun die ganze Leitung, wie er selbst in sei-



Prälat Albert Hausheer sel.
Direktor
der Inländischen Mission
1912 – 1947

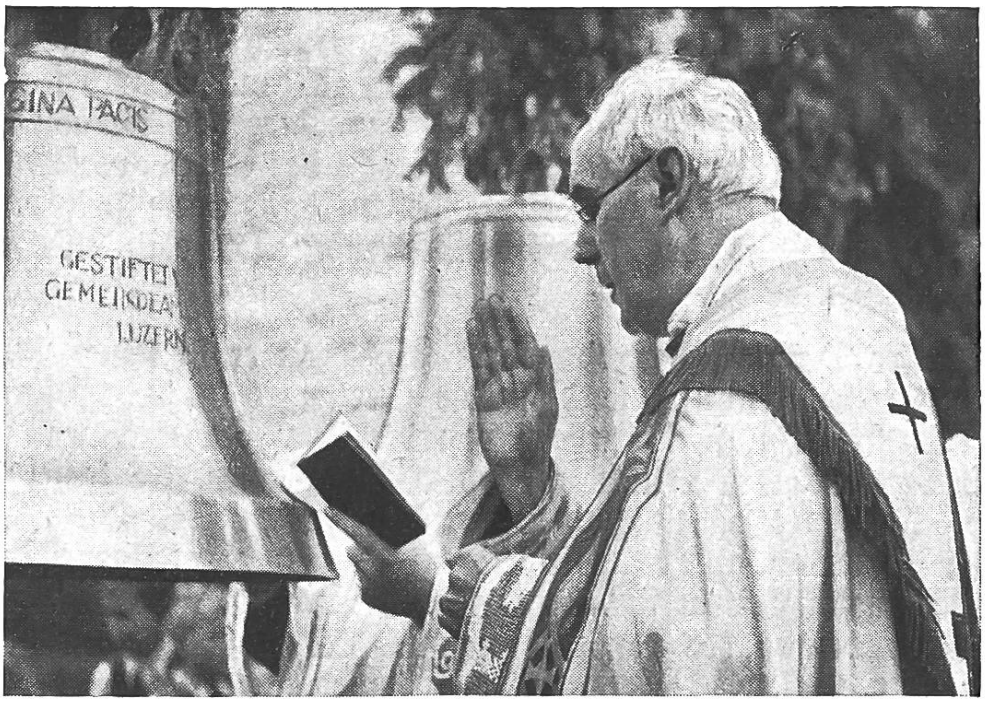
nem Lebensbild schreibt, „dieses herrlichen Missionswerkes". 35 Jahre schenkte ihm die Güte Gottes für diese Arbeit. Viele und große Früchte reiften in diesen Jahren heran und er selbst war zur reifen Frucht geworden, die die Engel am Vortage des Christ-Königs-Festes 1947 in den Himmel trugen.

Wenn wir sein Bild, sein Leben, vor uns wieder lebendig werden lassen, so kommt es uns vor wie das Leben eines guten Hirten. Dieses Bild des guten Hirten war ihm denn auch immer das liebste Vorbild für sein Leben. Er war wirklich der gute Hirte für die schweizerische Diaspora, der seine Diaspora kannte, ihr seine ganze Liebe schenkte und für die ihm keine Arbeit zu viel war.

Er kannte seine Diaspora

Schon in seiner Jugendzeit stand der Kanton Zug mit den Beiträgen für die Inländische Mission an der Spitze der Kantone. Wie konnte es darum anders sein, als daß ihm seine Mutter – den Vater verlor er

im Alter von acht Jahren – von der Diaspora erzählte, von jenen Ortschaften im Kanton Zürich, die keine katholische Kirche und auch keinen Seelsorger hatten. In Brugg, als junger Pfarrer, lernte er die Diaspora in ihrer ganzen Armut und geistigen Heimatlosigkeit kennen. Und vom Jahre 1912 an durfte er immer tiefer in die Welt der Diaspora schauen mit all ihren Nöten, Sorgen und Bitten. Je mehr er in die geheimsten Falten seines Sorgenkindes schauen mußte, umso größer ward auch sein Bestreben, dem katholischen Schweizervolk Jahr für Jahr, bei jeder sich bietenden Gelegenheit von der Diaspora zu erzählen. Vom Werden der Diaspora, von jenen Zeiten, da Hunderte und Hunderte aus unseren katholischen Bergkantonen mit ihrem so kargen Verdienst und dem harten Leben in die reformierten Gegenden einwanderten, um dort ihr Brot zu verdienen. Immer wieder hat er erzählt von jenen Zeiten, da im Kanton Zürich 4500 Katholiken in 197 Gemeinden zerstreut wohnten, denen nur zwei Kirchen zur Verfügung standen. Kein Priester war da, der ihren Kindern die Gnade der hl. Taufe gespendet und die Güter der Glaubenslehre vermittelt hätte. Ja, selbst in der Todesstunde konnten sie keinen Priester rufen, der ihnen die hl. Sterbesakramente gereicht hätte. Oft erinnerte er an das Wort des Propheten Ezechiel: „Meine Herden irrten auf allen Wegen und Hügeln und über die ganze Fläche des Landes und niemand war da, der nach ihnen fragte, niemand sage ich, der sie suchte." (Ez. 34. 6.)



Der verstorbene Direktor in seiner lb. Diaspora

Mit welcher Ehrfurcht sprach Prälat Hausheer immer wieder von jenem Manne der göttlichen Vorsehung, der um die Not der Diaspora-Katholiken wußte, vom Zuger Arzt Dr. Jos. Melchior Zürcher-Deschwanden, der am 29. Januar 1863 die Anregung machte, man sollte einen Verein gründen, der sich zum Ziele stelle, durch Mitgliederbeiträge und Gaben den zerstreuten Glaubensbrüdern in protestantischen Gegenden eine katholische Seelsorge zu ermöglichen. Fast 40 Jahre lang blieb dieser Apostel der eifrige Geschäftsführer und treubesorgte Vater seines Missionswerkes. Dr. Zürcher-Deschwanden war dem Verstorbenen immer das leuchtende Vorbild.

Ein liebes Mittel zur Aufklärung des Volkes war ihm der Jahresbericht. Er erscheint in einer Auflage von 25 000 Exemplaren und als gekürzter Auszug (ohne die Stationenberichte und die Rechnung) in einer Auflage von 67,500 Exemplaren. Man hatte ihm schon nahe gelegt, diesen Bericht zu kürzen oder nur alle zwei Jahre herauszugeben. Aber in wohlüberlegter Weise lehnte er stets ein solches Ansinnen ab. Er war ihm ja das einzige gedruckte Propagandamittel, um das Volk über die Diaspora zu belehren und Rechenschaft über alle Einnahmen und Ausgaben zu erstatten. Im Jahresbericht 1934 hat er mit Recht geschrieben: „Wenn andere Gesellschaften und Werke das ganze Jahr hindurch das Land mit Flugblättern und Zeitschriften überschwemmen, dann darf die Heimatmission ihren einzigen Boten nicht einstellen, wenn er der großen Auflage wegen auch etwas kostspielig erscheint." Leider haben die Druckkosten sich in letzter Zeit in so beängstigender Weise erhöht, daß eine Einsparung doch geraten ist. Sie soll dadurch möglich werden, daß der Jahresbericht, wie der vorliegende, nicht mehr in deutscher und französischer Ausgabe erscheint, sondern daß mit Ausnahme des Berichtes die Stationenberichte in der entsprechenden Sprache der Pfarrei veröffentlicht werden. Diese Zweisprachigkeit soll mithelfen, das Band zwischen der deutschsprechenden und der französischsprechenden Diaspora nur umso enger zu knüpfen.

Wie freute es Prälat Albert Hausheer sel., wenn er in seiner Aufklärungsarbeit treue Mithelfer fand, indem Seelsorger in der Sonntagspredigt, Christenlehre, in Vorträgen von der Diaspora erzählten, wenn Brieflein von einfachen Leuten auf seinen Tisch kamen, die soviel Verständnis, Aufgeschlossenheit und Bereitschaft zeigten, mit ihrem schwer verdienten Gelde zu helfen. Wie leid tat es ihm aber, Unverständnis und Teilnahmslosigkeit zu finden gegen sein Werk, das der sel. Bischof Besson das „oeuvre des oeuvres" nannte. Wir selbst haben in den ersten Wochen nach der Uebernahme des Amtes als Direktor der Inländischen Mission erfahren, wie soviele unser Heimatwerk nicht kennen, gratulierend die schüchterne Frage mitklingen ließen: Was ist das eigentlich, die Inländische Mission? So bleibt auch dem Schreibenden ein

reiches und schönes Arbeitsfeld bereit, das katholische Volk über die Inländische Mission aufzuklären, ihm von all den Nöten, Sorgen und Bitten der Diaspora zu erzählen.

Er liebte seine Diaspora

Weil Prälat Hausheer die Diaspora mit all ihren Freuden und Sorgen kannte, liebte er sie wie seinen Augapfel. Ihr gehörte die ganze Liebe seines Herzens. Er nannte einmal die Inländische Mission eine Mutter, die ihre vielen Kinder hat in Stadt und Land, in den Bergtälern und allüberall, wo verlassene Kinder eine Mutter brauchen. Er selbst war der Diaspora liebende Mutter.

Wenn eine gute Mutter jenem Kinde, das durch Krankheit oder irgend eine Benachteiligung vor den anderen zurückgestellt ist, ganz besondere Liebe schenkt, so lagen auch ihm die ärmsten Missonsstationen besonders am Herzen. Diese hegte der Direktor mit besonderer Sorgfalt. Er scheute keine Mühen, um ihnen durch Kauf eines Bauplatzes, ja selbst durch Bau eines Kirchleins zu helfen. Es steht manche Kapelle und Kirche in den weiten Gefilden der Diaspora, die, wenn sie reden könnte, uns sagen würde: Ich bin ein Geschenk seines mütterlich liebenden Herzens.

Seine Liebe zur Diaspora ließ ihn immer wieder die Warnung aussprechen, daß sich doch keine Katholiken in seelsorgsarmen und seelsorgsentfernten Diasporaorten ansiedeln möchten. Es war die Liebe des guten Hirten, wenn er katholische Eltern nicht verstehen konnte, die ohne Rücksicht auf das religiöse Leben, ohne Rücksicht auf die Möglichkeit des Religionsunterrichtes, ohne Rücksicht auf Gottesdienstmöglichkeit, ohne Rücksicht auf das Wertvollste, die unsterbliche Seele, sich in Gegenden ansiedelten, wo sie bald der seelischen Heimatlosigkeit zum Opfer fallen.

Es war die Liebe des guten Hirten, die sein Herz mit Leid und Trauer erfüllte beim Anblick all der weiten Gebiete der Diaspora, die noch keine Kirche, keinen Seelsorger haben, der Pfarreien, die 40 und mehr politische Gemeinden zählten, der Hunderte von Katholiken, die ohne den Segen der Kirche ihre Ehe schließen und so sich und ihre Kinder von Gott und der Kirche trennen.

Es war seine Liebe zur Diaspora, wenn es ihm weh tat, oft nicht helfen zu können. Welche Mutter kennt dieses Leid nicht, das ihr so oft schwer auf dem Herzen liegt, einem Kinde nicht helfen zu können; einen Arm zu haben, der nicht weit genug reicht, um das Kind zu schützen! Das war seine stete Sorge, allen zu helfen, und sein Schmerz, nicht

immer helfen zu können, wie er es so gerne getan hätte. Deshalb sein unermüdliches Drängen, daß das katholische Volk doch mit den Gaben und Vergabungen nicht zurückhalten möge, deshalb seine stete Bitte an die älteren Diasporapfarreien, mit der Zeit neben den Kultusausgaben und Verzinsung und Tilgung der Bauschulden auch die Besoldung ihres Seelsorgers auf sich zu nehmen. Es war ganz aus seinem Herzen gesprochen, als der damalige Präsident der Inländischen Mission, Herr Bundesrat Etter, am Katholikentage in Basel vom Jahre 1924 gesagt: „Größere Diasporagemeinden müssen daran denken, sich allmählich aus eigener Kraft zu helfen, wofür namentlich eine tragfähige Laienorganisation und die Einführung der freiwilligen Kirchensteuern Bestes beitragen können." – Albert Hausheer sel. wußte wohl, wie alle Jahre neue Stationen gegründet werden, die zu arm sind, um selbst die Besoldung des Seelsorgers zu übernehmen. So hat sich im Laufe seiner Amtstätigkeit das Budget von Fr. 222 200.– (1912) auf Fr. 542 000.– (1947) erhöht.

Diese Bitte an viele Diasporapfarreien sei auch hier ausgesprochen: Entlastet die Inländische Mission, wie dies in den Städten Basel, Zürich und anderswo längst geschehen ist. Dadurch kann wieder anderen neuen, noch ärmeren Stationen geholfen werden.

Erstes hl. Meßopfer in Niederbipp

Wie freute es ihn, alle Jahre zu berichten, was im Laufe des Berichtsjahres in der Diaspora geschehen ist.

Die große Teuerung machte es auch im letzten Jahre fast unmöglich, größere Bauvorhaben auszuführen, obwohl viele so dringend sind. Werfen wir einen Blick in die Westschweiz. In Avenches wurde der Bau eines Kirchleins in Angriff genommen. – In Leysin sah das Sanatorium de Vernont die Einweihung einer Kapelle. – Oberhalb Vevey wurde in Maracon am 23. November 1947 eine Kapelle eingeweiht und zur großen Freude der dortigen Katholiken nach genau 400 Jahren wieder das hl. Opfer dargebracht. – Bauplätze wurden gekauft in Lausanne, wo die Pfarrei St. Josef in Prilly ein schönes Terrain gesichert, ferner oberhalb Vevey im schön gelegenen Blonay, wo seit dem 31. Juli 1947 auch jeden Sonntag Gottesdienst gehalten wird. Die Pfarrei Nyon hat in Begnins einen schönen Bauplatz erworben, ebenso erfreut sich Oron-la Ville eines günstig gelegenen Platzes für ein Kirchlein. Im Berner Jura, an der Bahnlinie Moutier-Tavannes meldet Malleray-Bévilard den Kauf eines Hauses und Bauplatzes für eine Kirche. – In Neuveville am Bielersee wurde seit Anfang des Jahres 1947 an allen Sonntagen Gottesdienst gehalten. Die Pfarrei Biel hat damit zu ihren weiten und schweren Diasporasorgen noch eine neue, aber dankbare Sorge auf sich genommen.

Aus der deutschsprechenden Schweiz melden wir die Weihe einer schmukken Kapelle in Niederbipp bei Oensingen durch den hochwürdigsten Bischof von Basel. In Stäfa machte der Bau der St. Verena-Kirche gute Fortschritte. Stäfa hatte im Berichtsjahre auch die Einweihungsfeier einer Kapelle im Italienerinnenheim. Eine vollständige Renovation hat der Kirche in Gais ein neues Antlitz gegeben, zur großen Freude der katholischen Gemeinde. Die Kirchgenossenschaft von Herisau hat in Waldstadt ein Haus erworben, wo im Anschluß an die Volksmission nun Sonntag für Sonntag Gottesdienst gehalten wird. – Die Pfarrei Urnäsch meldet voll Freude trotz großer Hindernisse den Kauf eines Hauses auf der Schwägalp, wo das Berghaus zum Cheul zum Bruderklausenheiligtum umgestaltet werden soll, sicher zur großen Freude der vielen Säntis-Besucher. – Einen ganz großen Freudentag erlebte die Herz-Jesu-Pfarrei Zürich-Oerlikon, da am 15. Juni 1947 die vergrößerte und umgebaute Pfarrkirche die kirchliche Weihe erhielt. – In der Nähe begann Kloten den Bau einer Kirche, was in Anbetracht der vielen Neusiedlungen – bedingt durch den Bau des Flugplatzes – eine dringende Notwendigkeit ist.

Es war seine allumfassende Liebe, welche nie der Toten vergaß, die im Dienste der Diaspora gestanden. Auch in diesem Jahresbericht würde er dankbar jener Seelsorger gedenken, die Gott im Jahre 1947 in die Ewigkeit gerufen:

Hochw. Herr Jules Kurfürst, während 42 Jahren Seelsorger und Pfarrer in Vevey.

Hochw. Herr Pfarrer Jakob Lötscher, seit seiner Priesterweihe im Jahre 1903 Seelsorger und Pfarrer in Biel.

Hochw. Pater Theobald Masarey, über dreißig Jahre Pfarrer in Pardisla.

Hochw. Herr Wilhelm Federer, gestorben in Oberägeri, früher Pfarrer in Wetzikon und später in Pfungen.

Anfang Juni starb Hochw. Pater Konrad Lienert, Dekan des Stiftes Einsiedeln. Mehr als 20 Jahre war er ein treues Mitglied des Vereins der Inländischen Mission, der gewiß oft am Gnadenort der lieben Gottesmutter für unser Missionswerk gebetet.

Er arbeitete für seine Diaspora

Ein Wort des hl. Paulus an die Christen von Korinth hatte in ihm Gestalt angenommen: „Ich habe mich zum Knechte aller gemacht." (1. Kor. 9. 19.) So ward sein Arbeiten ein Dienst, der mit gieriger Hand nach allen Hebeln und Hilfen greift, die nur immer förderlich sein können. Ein Dienst, der sich auswirkt im lebendigen und geschriebenen Wort, im freundlichen Blick, im liebevollen Händedruck, in Rat, Trost und Gebet. Ein Dienst, der sich nimmer genug tun kann und nur das eine Bedauern hat: Warum habe ich nur ein Herz im Leibe und warum nur ein Leben mit so kurz und karg bemessenen Stunden, warum ein so kleines Arbeitsfeld und so allzuviel menschliche Unzulänglichkeit, daß ich nicht noch mehr tun kann.

Im Jahresbericht des Jahres 1921 schrieb der Direktor sel. ein Wort des hl. Canisius in Bezug auf seine Missionstätigkeit in dem durch die Reformation zerrissenen Deutschland: „Wir wollen aus allen Kräften und aus höchster Begier arbeiten. Solange wir nicht von der Pflege dieses Feldes abberufen werden, wollen wir nach nichts so sehr verlangen als nach einem glücklichen Gedeihen der uns anvertrauten Herde."

Ja, bis zum letzten Atemzuge hat er gearbeitet für seine Diaspora. Als es Herbst im Leben wurde, gab er die eine und andere Arbeit, die ihm im Laufe der Jahre aufgebürdet worden, in andere Hände. Von der Arbeit für die Inländische Mission konnte er sich nicht trennen. Die Hauptarbeit neben der schon erwähnten Aufklärung über die Diaspora und ihr Hilfswerk, die Inländische Mission, galt der Sammlung der Gelder, die Jahr für Jahr der Diaspora zu gute kommen.

Im Jahresbericht 1922 schreibt er: „Die Diaspora braucht Geld, viel Geld." Darüber war er sich schon im ersten Jahre seiner Verwaltung klar, als er im Jahre 1912 an Gesamtausgaben die Summe von

Fr. 222 231.27 bekanntgab. Und im letzten Berichtsjahre seiner Verwaltung verzeigt die Rechnung an Ausgaben Fr. 527 448.09.

So war er unermüdlich, immer wieder das katholische Schweizervolk zu bitten, die Inländische Mission zu unterstützen. Im Jahre 1912, im ersten Berichtsjahre seiner Verwaltung, legt er es mit eindringlichen Worten dem Volke nahe, „in einer Zeit, die soviel Geld für Feste und Vergnügungen aller Art ausgibt, auch reiche Opfer zu bringen, um Gottesglauben, Christentugend und Gnadenleben bei unseren gefährdeten Mitbrüdern zu erhalten." Und im letzten Bericht aus seiner Hand vom Jahre 1946 ist seine letzte Bitte wie ein Testament: „Haltet eurer Heimatmission unbedingte Treue! Unsere Diasporaseelsorger arbeiten in vorderster Reihe der christlichen Front und bauen auf schwierigen Posten gegen Unglauben und Gottlosigkeit neue feste Stützpunkte christlicher Wahrheit und Gnade. An der Peripherie unserer großen Städte entstehen große Dörfer neuer Wohnsiedlungen und in alle Industrieorte kommen Scharen katholischer Arbeiter, heute ganz besonders auch wieder aus dem katholischen Auslande. Diese Aufgaben erfordern vermehrte Hilfe. Katholisches Schweizervolk: hilf retten, was in schweren Stunden noch zu retten ist. Es geht um unsterbliche Seelen, um christliche Familie, Kirche und Heimat."

Sein stetes Bitten und Mahnen ist nicht umsonst geblieben. In den 35 Jahren unserer Verwaltung hat er Fr. 16 553 695.– für die Diaspora gesammelt.

Im Jahre 1947 ergaben die Beiträge an ordentlichen Spenden Franken 445 872.05; zirka Fr. 8752.04 mehr als im Vorjahre. Diese Summe genügt aber keineswegs, die Ausgaben zu decken, die sich laut Rechnung auf Fr. 541 968.28 belaufen. Gott sei es gedankt, erhielt die Inländische Mission noch an außerordentlichen Vergabungen Fr. 80 806.10. Es sind großherzige Schenkungen und Legate, die treue Wohltäter der Heimatmission zukommen lassen. Davon sind noch mit Nutznießung belastet Fr. 5000.– und müssen zinstragend angelegt werden. Durch diese außerordentlichen Vergabungen wurde es möglich, den Rückschlag der ordentlichen Rechnung zu decken und noch Fr. 49 600.– als Extragaben für Kirchenbau und Schuldentilgung an 88 Stationen zu verteilen.

Die Diasporapfarreien sind auch immer dankbar für neue Jahrzeitstiftungen. Sie werden der Inländischen Mission übergeben, und diese ist dann besorgt, daß die hl. Messen für den Stifter in einer armen Diasporakirche gefeiert werden. Im Jahre 1947 wurden 13 Jahrzeiten gestiftet.

Nie unterließ es Prälat Hausheer sel., im Bericht auch die Rangordnung der Kantone – er nannte es den christlichen Wettstreit – bekannt zu geben.

Rangordnung der Kantone

nach dem Verhältnis der Beiträge zur Katholikenzahl von 1941.

In der Rangordnung sind nur die ordentlichen Beiträge berechnet. Um ein vollständiges Bild zu geben, führen wir auch noch die außerordentlichen Vergabungen an. – Die Ziffer in der Klammer verzeigt die letztjährige Rangstufe.

Kantone	Katholikenzahl	Ordentliche Jahresbeitr.	Auf 1000 Seelen	Außerord. Beiträge
1. Obwalden (1) . . .	19 475	15 064.–	773.50	–.–
2. Nidwalden (3) . . .	16 095	11 209.–	696.43	–.–
3. Zug (2)	31 041	19 904.57	641.23	2 000.–
4. Glarus (4)	10 872	5 807.20	534.14	1 000.–
5. Schwyz (5)	62 106	29 825.90	480.24	1 000.–
6. Uri (6)	24 950	11 032.80	442.20	–.–
7. Luzern (7)	176 910	72 620.30	410.49	32 592.35
8. Appenzell I.-Rh. (14)	12 848	4 849.45	377.45	–.–
9. Zürich (9)	150 178	51 996.51	346.23	–.–
10. Aargau (8)	107 002	36 439.82	340.55	25 400.–
11. St. Gallen (10) . .	168 593	57 148.71	338.97	7 113.75
12. Thurgau (11) . . .	44 654	14 751.68	330.35	2 700.–
13. Graubünden (13) . .	61 337	18 590.56	303.09	–.–
14. Baselland (15) . . .	21 333	5 778.–	270.85	1 000.–
15. Schaffhausen (12) . .	10 920	2 755.–	252.29	–.–
16. Freiburg (16) . . .	131 237	30 365.57	231.38	5 000.–
17. Solothurn (17) . .	85 684	13 082.61	152.68	–.–
18. Bern (19)	96 033	12 822.33	133.52	–.–
19. Appenzell A.-Rh. (18)	5 701	753.35	132.14	–.–
20. Neuenburg (21) . . .	17 267	2 036.55	117.94	1 000.–
21. Waadt (20)	56 700	6 249.65	110.22	–.–
22. Baselstadt (22) . . .	50 184	3 631.85	72.37	–.–
23. Genf (24)	70 871	3 805.77	53.70	–.–
24. Wallis (23)	142 450	6 940.75	48.72	2 000.–
25. Tessin (25)	149 764	4 357.12	29.09	–.–

Wenn wir diese Beiträge mit denen des Vorjahres vergleichen, sehen wir bei 17 Kantonen eine erfreuliche Mehrung.

Appenzell I.-Rh. um	Fr.	1 396.79
Baselland	„	261.10
Freiburg	„	4 738.12
Glarus	„	434.20
Graubünden	„	439.21
Liechtenstein	„	252.50
Neuenburg	„	389.29

Nidwalden	„	1 600.–
Obwalden	„	1 071.40
Schwyz	„	10.21
Solothurn	„	189.75
St. Gallen	„	1 887.72
Tessin	„	115.12
Thurgau	„	348.38
Uri	„	60.70
Waadt	„	420.38
Zürich	„	475.05

In 9 Kantonen haben die ordentlichen Beiträge eine Verminderung verzeigt:

Aargau	um Fr.	894.52
Appenzell A.-Rh.	„	71.80
Baselstadt	„	180.35
Bern	„	896.87
Genf	„	50.09
Luzern	„	378.15
Schaffhausen	„	570.–
Wallis	„	1 255.57
Zug	„	1 045.53

Wenn wir tiefer in das Sammelergebnis hineinschauen, in die Listen der einzelnen Pfarreien, sehen wir große Unterschiede. Im Jahresbericht 1935 werden einige Beispiele eingeführt:

„Die Pfarrei Q. mit 480 Katholiken spendet Fr. 30.–, die Nachbarpfarrei mit 430 Katholiken Fr. 800.–.

Die Pfarrei D. mit 1100 Katholiken gibt Fr. 650.– und die gleich große Pfarrei in der Nachbarschaft Fr. 150.–.

Aus F. mit 4000 Katholiken bekamen wir Fr. 150.–, während die nahe Berggemeinde von 1200 Katholiken Fr. 500.– spendete.

St. mit über 1000 Katholiken gibt Fr. 20.– und das benachbarte B. mit 400 Katholiken Fr. 400.–.

O. (1400 Katholiken) schickt Fr. 40.–, während B. (1500 Katholiken) Fr. 650.– sammelt."

Der verstorbene Direktor wußte, woher diese Unterschiede kommen. Er wußte, sie sind die Folge der gütigen Mithilfe der einzelnen Pfarrherren, ob und wie sehr sie die Sammlung unterstützen. Die Jahresberichte der 35 Jahre enthalten eine große Zahl von Bitten an die hochw. Pfarrer, wenn immer möglich eine Hauskollekte zu veranstalten. Der Verstorbene wurde nicht müde, immer wieder darzutun, wie sehr sich die Beiträge mehren, wenn eine Haussammlung durchgeführt wird. Es war darum

Msgr. Th. Buholzer †
Can. Franz Schnyder, Direktor Msgr. Albert Hausheer †

dem verstorbenen Direktor auch ein großer Trost, als im Bettagsmandat des Jahres 1935 die hochwürdigsten Bischöfe dem Schweizervolk so eindringlich das „herrliche Werk der Inländischen Mission" empfahlen und wörtlich schrieben: „Das beste aller Mittel ist die Hauskollekte . . . Man darf behaupten, daß die Inländische Mission auf Jahre hinaus all den vielen stets steigenden Anforderungen vollauf entsprechen kann, wenn dieses Mittel der Hauskollekte überall verwendet wird. Es ist ja wohl wahr, die guten Leute werden heutzutage für wohltätige Zwecke viel in Anspruch genommen. Aber es ist ebenso wahr, daß Wohltun Zinsen trägt und daß Gott, der Herr, der unendlich reiche Belohner alles Guten, dieses Wohltun überaus segnet. Die Inländische Mission ist jenes Werk, das wir Schweizerkatholiken am wenigsten vernachläßigen dürfen, für das vielmehr ein jeder ein opferwilliges Verständnis und eine offene Hand haben muß."

Seine nimmermüde Arbeit galt der Verwaltung all der gesammelten und anvertrauten Gelder. Wie sehr war dieser getreue und kluge Verwalter darauf bedacht, durch gewissenhafte und sparsame Verwaltung alle Gelder restlos der Diaspora zukommen zu lassen. Jahrelang hat er mit seiner treuen Schwester Rosa, der auch an dieser Stelle der wärmste

Dank der Diaspora gebührt, die stets wachsenden Verwaltungsaufgaben allein bewältigt. Nur wer selbst Einblick in die Rechnung nimmt, kann ermessen, wieviel Kleinarbeit die gewissenhafte Buchführung ihn gekostet hat. Diese treue Verwaltung war und muß auch stets ein Hauptgrund sein, daß das Volk unserem Werke Vertrauen entgegenbringt.

Er dankt zum letzten Mal seinen Freunden und allen Wohltätern

Noch einer Arbeit, die ihm so wichtig war, soll gedacht werden, und sie war ihm besonders lieb: Das Danken. Als im Jahre 1936 der Direktor schwer krank darniederlag, bat er seinen Freund, hochw. Herrn A. C. Michel, Stadtpfarrer in Solothurn, dem Jahresbericht für das Jahr 1935 Form und Gestalt zu geben. Wir lesen in jenem Berichte: „Auf seinem Krankenlager liegt mein lieber Freund, der unermüdliche Kassier und Direktor der Inländischen Mission. Von Zeit zu Zeit muß ich ihn stören und ihn das und jenes fragen und irgend eine Auskunft aus ihm herausholen. Und jedesmal sagt er mir, wenn ich unter der Türe stehe: „Vergiß nicht zu danken!" Ich habe den Kopf voll Zahlen, Namen und voll von Dingen, die sich nicht recht einordnen lassen. Denn wenn man so mir nichts dir nichts eine solche Arbeit übernehmen muß, dann kann beim besten Willen nicht alles klappen wie bei einem Manne, der seit Jahrzehnten mitten drinnen steht, nicht nur mit beiden Beinen, sondern auch mit seinem feurigen Herzen und seiner hingebenden Liebe zur Diaspora. Aber immer wieder klingt es mir als Hauptsache in den Ohren: „Vergiß nicht zu danken!"

Wie gerne möchte auch der Berichterstatter manches fragen; aber die Türe, zu der wir nun den Kopf hineinstrecken müßten, öffnet sich uns Sterblichen nicht. Aber eines können wir doch immer noch klingen hören: „Vergiß nicht zu danken!" Ja, in seinem Namen wollen wir es tun. Danken der göttlichen Vorsehung, daß sie während 84 Jahren über das Werk der Inländischen Mission gewacht und all die Sorgen und Arbeiten so reich gesegnet. Gott danken, daß er 35 Jahre lang unserem Werk einen so guten Hirten geschenkt.

Mortuus adhuc loquitur... Noch redet der Tote zu uns. Ja, und was wollte er anders reden, als von Herzen danken. Danken dem katholischen Volke, das Jahr für Jahr seine oft so schwer verdienten Franken in all den hundert und hundert Pfarreien geopfert hat. Danken für die hochherzigen Vergabungen, mit denen sich so viele Wohltäter ein unvergängliches Denkmal im Dienste der Diaspora gesetzt haben. Nur Gott kann es ihnen vergelten. In den Missionspfarreien Notre Dame Lausanne, in Affoltern a. A. und in Lenzburg wurden Dankgottesdienste gehalten für die lebenden und verstorbenen Wohltäter der Inländischen Mission.

Zum letzten Mal dankt der Verstorbene allen seinen geistlichen Mitbrüdern: Ihnen, die Jahr für Jahr so manchen freien Sonntag opfern, um in einer Diasporapfarrei Aushilfe zu leisten, ihnen, die sich als Seelsorger in der Diaspora abgemüht, dort, wo das Erdreich oft so steinig, die aber doch in all ihrer Drangsal so reiche Seelsorgsfreuden erleben, daß sie mit dem hl. Paulus ausrufen möchten: „Mein Herz überströmt an Freude."

Ein letzter Dank den beiden treuen Verwaltern unseres Paramenten- und Bücherdepots, die viele Jahre um Gotteslohn der Inländischen Mission gedient. Dank all den vielen fleißigen Händen, die Paramente genäht, Kleidchen angefertigt, silberne und goldene Tröpflein gespendet. Gott lohne es allen geistlichen Mitbrüdern, die auf der Kanzel und im Religionsunterricht ein gutes Wort für die Inländische Mission eingelegt, allen, die ihre Opfergaben eingesammelt oft auf mühsamen Wegen und Pfaden.

Gott vergelte den Mitgliedern des Vereins und dem treubesorgten Vorstand alle Mühen und Mitsorgen mit unserem Heimatwerk.

Allen – so hören wir den lieben Verstorbenen sprechen –, die am Grabe und beim hl. Opfer meiner Seele gedacht, Dank für ihre Liebe . . . In der Ewigkeit werde ich Euer nicht vergessen.

Dank der göttlichen Vorsehung, die so „wunderbar über meinem Leben und Wirken gewaltet. Ihm sei ewig Dank." (Aus seinem Testament.) Dank dem katholischen Volke, das so wunderbar der Inländischen Mission seine Treue gehalten, Dank den Seelsorgern und allen Gläubigen in der Diaspora, die „unter die Völker zerstreut, die Wundertaten Gottes verkündet und die Völker dahin belehrt, daß es keinen Gott gibt außer ihm." (Tobias 13. 3.)

Im Jahre seines Heimganges war in Rom am Himmelfahrtstage die Feier der Heiligsprechung unseres Landesvaters Bruder Klaus, des Patrons der Inländischen Mission. Nach einer alten Ueberlieferung soll der heilige Mann, der um die Mißstände der Kirche und des Staates in seiner Zeit wußte und die kommenden Stürme gegen die Kirche vorausahnte, seinen Mitbürgern gesagt haben: „Lasset euch von keiner Neuerung jemals betrügen; haltet fest am Glauben eurer Voreltern, behaltet und bestätigt, was sie gehalten und euch gelehrt haben; dann wird kein Anstoß und kein Sturm der Zeit, so stark er sich auch erheben mag, jemals euch schaden können." Das ist der Geist der Inländischen Mission. Sie ist nicht etwa des Proselytismus wegen gegründet worden. Niemals hat dies die Inländische Mission bezweckt. Sie will nur den Katholiken die großen Werte zum Bewußtsein bringen, die unter allen Umständen bewahrt werden müssen. Deshalb konnte im Jahre 1921 Prälat Hausheer mit Recht im Jahresbericht schreiben: „In den

60 Jahren ihres Wirkens meidet die Inländische Mission gewissenhaft alles, was grundlos Liebe und Frieden stören könnte." In diesem Geiste wird die Inländische Mission für Gott und sein Reich, für Volk und Heimat arbeiten. Der hl. Bruder Klaus sei unser Fürbitter bei Gott.

Zug, hl. Pfingsten 1948.

Für die Inländische Mission:
Franz Schnyder, Direktor.

Telefon (042) 4 05 05
Postscheck VII 295

Unsere Pfarrbesoldungsfonds

Im Verlaufe des Rechnungsjahres 1947 wurde der Pfarrbesoldungsfonds Lenzburg geäufnet, dessen Zinserträgnisse nun für die Besoldung des dortigen Pfarrers verwendet werden. Allen edlen Wohltätern dieses Fonds ein recht herzliches Vergelt's Gott!

Die nächste, 26. Stiftung, ist gemäß Weisung des bischöflichen Ordinariates Chur für die Pfarrei Samaden bestimmt. Das Dreikönigsopfer 1949 sei der Wohltätigkeit der Gläubigen bestens empfohlen. Zum voraus recht innigen Dank für jede gütige Spende.

Missionsstation Samaden

Das Dreikönigsopfer 1949 soll zugunsten eines Pfarrpfrundfondes für die Missionsstation Samaden, Engadin, aufgenommen werden. Diese wohlwollende Berücksichtigung unserer armen Diasporapfarrei hat beim Seelsorger und bei den Pfarrkindern die größte Freude und Genugtuung ausgelöst. Nach außen erweckt unsere Kirche zwar nicht den Eindruck von Armut und Bedürftigkeit. Wir besitzen, Gott sei Dank, ein schönes und würdiges Gotteshaus. Prächtig liegt die Herz-Jesu-Kirche, in romanischem Stil erbaut, auf einer Anhöhe oberhalb des Dorfes, umkränzt von den höchsten und schönsten Bergen Graubündens.

Vor der Reformation diente die St.-Peters-Kirche beim Friedhof den Gläubigen von Samaden als Pfarrkirche. Im Jahre 1550 wurde hier zum erstenmal die protestantische Lehre gepredigt und man benutzte damals die katholische St.-Sebastians-Kirche neben dem heutigen Hotel Des Alpes für den protestantischen Gottesdienst. Schon im Mai 1551 wurde dann die hl. Messe abgeschafft. Drei Jahrhunderte vergingen, bis wieder ein Wandlungsglöcklein erklang. In den Jahren 1864/66 wurde die Albulastraße von Bergün bis Ponte gebaut, wozu eine Menge italienischer Arbeiter nötig wurde. Für die religiösen Bedürfnisse dieser katholischen Arbeiter mußte gesorgt werden, und so wurde von der Gemeinde Samaden provisorisch ein Raum zur